

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Über Literatur, Bücher und Leseerfahrungen
Autor: Schmidt, Aurel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER LITERATUR, BÜCHER UND LESEERFAHRUNGEN

1. WENN ES MENSCHEN GIBT, DIE SICH stundenlang von den anderen Menschen zurückziehen und ein Buch lesen, dann muss es überzeugende Gründe geben, die für das Lesen sprechen.

Ist Lesen eine Lebensnotwendigkeit?

Und: wer liest?

2. Natürlich lesen nicht alle Menschen, es ist sogar eine verschwindende Minderheit, die liest, also regelmässig liest, zum Beispiel jeden Monat ein Buch. Jeder zweite Mensch, so haben Umfragen ergeben, liest überhaupt nie ein Buch.

Er geht auf den Fussballplatz, er bastelt, führt die Kasse seines Kegelveins, schaut Fernsehen, trinkt abends im Stammlokal ein Bier.

Es gibt also Menschen, die prima ohne Buch auskommen. Wenn sie das Wort *Buch* hören, fällt ihnen dazu nichts ein.

Was ist es dann aber, das für die anderen, die lesen, das Buch so attraktiv macht?

3. Der Widerspruch von Leben und Literatur.

Zwei Lebensarten: es gibt Menschen, die lesen (und also nicht leben), und solche, die leben (und also nicht lesen).

Fehlt den Menschen, die leben, etwas, weil sie nicht lesen?

Und fehlt den Menschen, die lesen, etwas, weil sie nicht leben?

Schliesst das eine das andere aus?

4. Welche Erfahrungen machen wir, und welche machen wir nicht, und warum nicht?

Das ist die einzige entscheidende Frage.

Erfahrungen können wir beidemale machen, lesend, lebend – wenn wir *überhaupt* Erfahrungen machen.

5. Nur, dass die Literatur eine bestimmte Erfahrung ermöglicht, die nicht identisch ist mit der Erfahrung, die das Leben ermöglicht.

(Aber das ist ja auch nicht weiter verwunderlich.)

6. Erfahrung durch Literatur.

Warum Literatur, und was *ist* Literatur?

Literatur produziert Bilder vom Zustand der Welt. Diese Bilder tragen dazu bei, die Welt verständlich zu machen.

Literatur entsteht aus einem Defizit (wer alles hat, wer satt ist, der braucht keine Bücher zu schreiben und auch keine zu lesen; nebenbei zeigt sich hier, dass der Unterschied zwischen Schreiben und Lesen kein grundsätzlicher ist, es sind eher zwei Formen der Annäherung, des Zurechtkommens mit dem erwähnten Defizit).

In der Literatur bekommt das, was uns bewegt, was uns herausfordert, eine Stimme, eine Gestalt. (Zustimmung, Einverständnis sind keine Anlässe für die Literatur, oder nur banale.)

Literatur ist Widerstand gegen die herrschende Welt und zugleich die Konstruktion einer *Gegenwelt* im Widerspruch zur herrschenden.

Sie stellt das Bestehende dar und weist zugleich darüber hinaus, so dass jenseits der Grenzen dessen, was wir sehen und kennen und also für die Realität halten, neue Möglichkeiten erkennbar werden.

Nichts ist endgültig, abgeschlossen, unwiderruflich.

Solange dies aber so ist, ist alles noch veränderbar.

Das ist die Hoffnung, die Literatur vermittelt.

7. Wenn wir von diesen Überlegungen ausgehen, dann verstehen wir auch, dass Bücher eine Geschichte haben, das heisst, dass sie eine Wirkung haben.

Zum Beispiel die Bibel, der Koran, die heiligen Schriften Asiens.

Andere Beispiele:

Jean-Jacques Rousseaus Buch «Le Contrat Social» führte in die Geschichte des Menschen das Naturrecht (wir können heute sagen: das Selbstbestimmungsrecht) unumstösslich ein. Iwan Turgenjews «Aufzeichnungen eines Jägers» veranlassten Zar Alexander II., die Leibeigenschaft in Russland aufzuheben. Der Essay «Über die Pflicht zum Ungehorsam

gegen den Staat» von Henry David Thoreau gab Mahatma Gandhi die Idee zum passiven Widerstand.

Nicht zu vergessen: «Das Kapital» von Karl Marx.

Man versteht nun die Allergie der Machthaber gegen Bücher und die Anfälligkeit, der sie von Zeit zu Zeit erliegen, Bücher zu verbrennen.

Häufiger als die Scheiterhaufen, auf denen Bücher verbrannten, sind freilich die Fälle von Zensur und gerichtlichen Verurteilungen von Büchern.

8. Erfahrung durch Bücher.

Bücher stellen einen Kontakt zur Welt her.

Ich lebe in einer Welt, die ich sinnlich wahrnehme (die Welt der realen Objekte, auch die Welt der intrapersonellen Beziehungen), aber zugleich lebe ich in einer Welt, deren Gesetze, Verhältnisse und Strukturen ich nur durch Reflexion zur Kenntnis nehmen kann (zum Beispiel ökonomische Abhängigkeiten, historische Entwicklungen).

Ich brauche Bücher, um mich zu orientieren: was gewesen ist, wie es gewesen ist, wer es gemacht hat, was es für Folgen gehabt hat.

In den Büchern ist enthalten, was ich zum Verständnis der Welt brauche.

9. Eine andere Erfahrung durch Bücher.

Wenn Menschen über sich schreiben, dann lerne ich daraus, wie sie zu sich gekommen sind, was zu geschehen hat, damit ich *zu mir* kommen kann. Ich denke zum Beispiel an Michel de Montaignes «Essays», an «Walden» von Henry David Thoreau. Ich möchte nicht so leben wie Thoreau (in einer Hütte am Waldensee in der Nähe von Concord, Massachusetts, 1845 bis 1847), und könnte es auch gar nicht, aber ich kann aus seinem Lebensbericht Konsequenzen für mein Leben ziehen.

Ich stelle dabei dann auch oft fest, dass meine Erfahrungen keine isolierten sind.

Und ich bin dann nicht mehr allein.

10. Lesend bin ich eingeschlossen in eine geistige Welt, an der ich teilnehme.

(Auch darum bin ich nicht allein.)

Wer nicht liest, ist dagegen von dieser Welt ausgeschlossen.

(Und ich habe den Eindruck, dass er mehr allein ist, als er es sich bewusstmachen kann.)

Franz Liszt:

«Wieviel stillaufgehäufte
Schätze schlummern
unberührt in unseren
Bibliotheken,
diesen Leichenkammern
des Wissens!»

11. Bücher sollte man ohne weiteres als Gebrauchsgegenstände betrachten. *Und benützen.*

Bücher sind Lebenswerkzeuge.

(Um so wichtiger ist daher die Herstellungsqualität der Bücher, also dass sie nicht beim Lesen auseinanderfallen, weil sie so lausig hergestellt worden sind.)

12. Bücher wirken auf den Leser ein.

Der Leser, der sich in ein Buch vertieft (aber wahrscheinlich ist es eher so, dass er in ein Buch *hinaufsteigt*), verschwindet für die Lesezeit in Bereiche ausserhalb der materiellen Realität. Es ist eine Grenzüberschreitung (auch die Grenzen des Selbst werden überschritten), und er kommt verändert zurück.

Er ist, wenn er ein Buch gelesen hat, unmöglicherweise der gleiche, der er war, bevor er das Buch gelesen hat.

Lesen öffnet im Kopf Bilder, das Fernsehen schliesst sie, so wie eine Zeichnung mehr Bilder im Kopf herbeiruft als eine Photographie.

Der Leser wird zum Erfahrenden.

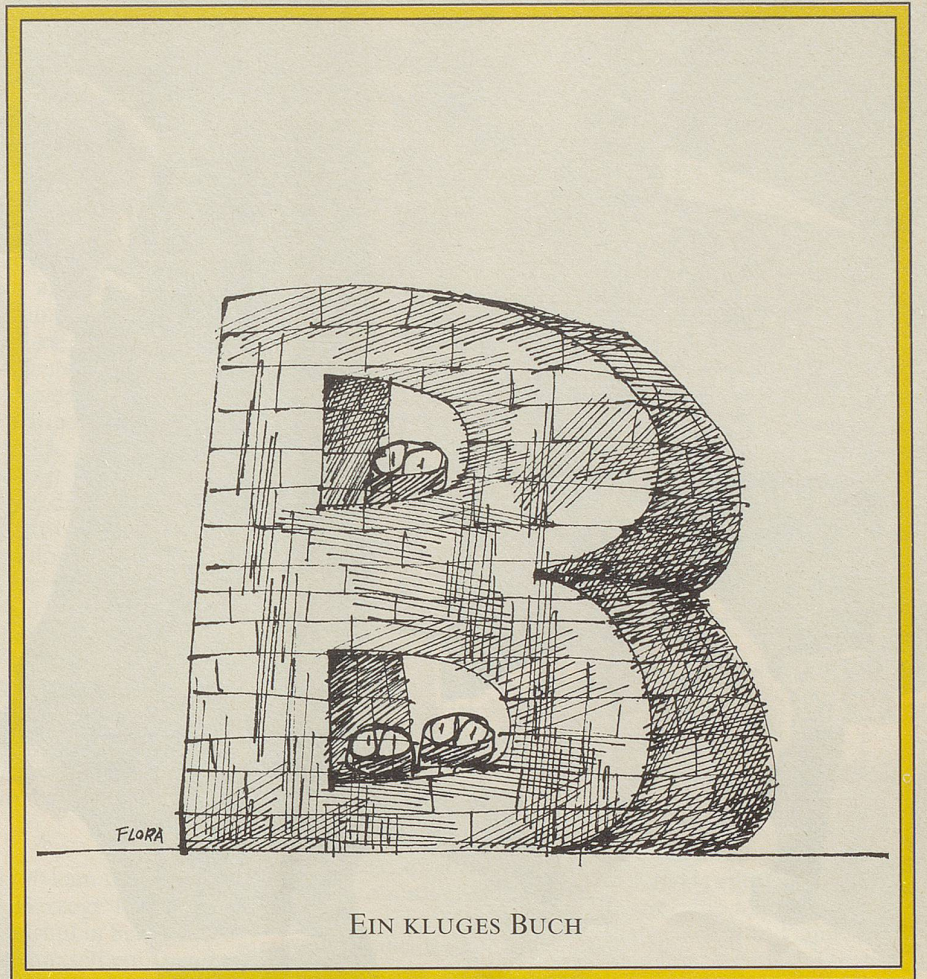
13. Lesen ist eine Beschäftigung mit sich selbst.

Lesen ist eine Art, sich zu dem zu entwickeln, der wir allmählich werden und ganz zum Schluss auch sind.

Lesen: zu sich kommen.

14. Der Umgang mit Büchern: eine Art zu leben.

Eine Lebenseinstellung.

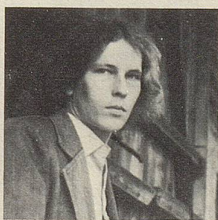


Literatur aus der Schweiz. Herbst 1979



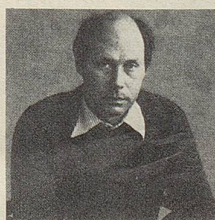
Felix Philipp Ingold
Leben Lamberts

Prosa
ca. 250 S. Brosch. ca. Fr. 24.-
In diesem Buch wird Leben erfunden: «es ist ohnehin nichts weniger als Schein, als eine mit Bildern behauchte Oberfläche...».



Franz Böni Schlatt

Roman
ca. 220 S. Kart. ca. Fr. 24.-
Erzählt wird die Geschichte des jungen Arbeiters Franz Zuber, der durch unmenschliche Arbeitsbedingungen mit noch nicht 30 Jahren zum Invaliden wird.



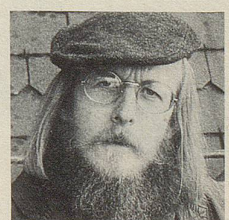
Werner Lutz
Ich brauche dieses Leben

Gedichte
ca. 72 S. Brosch. ca. Fr. 16.80
Werner Lutz verbreitet in seinen Gedichten Gelassenheit und Ruhe, Einsicht auch nach ad acta gelegten Illusionen.



Adolf Muschg
Noch ein Wunsch

Erzählung
ca. 150 S. Leinen. Fr. 20.-
Die Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat, ist in dieser Geschichte vorbei. Muschg zeigt den geduldigen Umgang mit dem Selbstverständlichen, das schwer zu ertragen ist.



Reto Hänni
Ruch

Ein Bericht
ca. 200 S. Geb. ca. Fr. 24.-
Hänni schildert das Klima einer fiktiven Schweizer Stadt zum Ersticken. Der Text liest sich als eine zum Universum gesteigerte Theater-Metapher.

Bitte fordern Sie Prospekte an.
Suhrkamp Verlag Zürich
Zeltweg 25 - 8032 Zürich